

In: Wolfgang Lenzen (Hg.), *Das weite Spektrum der analytischen Philosophie*, Festschrift für Franz von Kutschera, Berlin / New York, 1997, S. 178-192.

GEORG MEGGLE

Das Leben eine Reise¹

Die Ausgangsfragen: Was ist der Sinn des Lebens? Hat das Leben überhaupt einen Sinn? Und wenn es einen hat, wie findet man ihn? Was unterscheidet ein sinnvolles Leben von einem sinnlosen? Gibt es überhaupt etwas, wofür es sich wirklich zu leben lohnt?

Diese Fragen sind selbst Bestandteil unseres Leben. Sie gehören zu unseren treuesten Begleitern. Wir begegnen ihnen spätestens mit dem Eintritt in die Pubertät. Wir ignorieren sie jahrzehntelang. Und wir treffen, wenn uns der Tod Zeit dazu läßt, gegen Ende des Lebens wieder auf sie. Wird die Sinnfrage von anderen gestellt, lächeln wir nachsichtig - und oft nicht ohne Grund. Gelegentlich legen wir die eine oder andere Antwort, vielleicht sogar in Verse gegossen, unserer Trauerpost bei. Auf den unabänderlichen Gang der Dinge, auf Gottes nicht weniger unabänderlichen Ratschluß und Ähnliches zu verweisen ist eine unserer wirksamsten Formen des Trostes. Aber wie fast jeder von uns wissen wird: Ein einziger Flügelschlag des Schicksals, und schon schreien wir selbst die Frage nach dem Sinn des Ganzen voller Schmerz und Verzweiflung in die eisige Nacht des Universums hinaus. Ja, so ist das eben mit uns Menschen.

Fragen und deren Implikationen: Wer nach dem Sinn von etwas zumindest noch fragt, der drückt damit in der Regel mehreres aus: Zum einen, daß er glaubt, daß es den betreffenden Sinn wirklich gibt oder zumindest geben könnte; zum zweiten, daß er selbst diesen Sinn noch nicht kennt, diesen Sinn aber, drittens, in Erfahrung bringen möchte; und, viertens, daß er es zumindest für möglich hält, daß der Adressat der Frage dem Fragesteller von dem betreffenden Sinn Kenntnis zu geben vermag.

Mein Beispiel: Ich plane für den September eine Reise nach Helsinki. Wer mich nach dem Sinn und Zweck dieser Reise fragt, der bringt damit zum Ausdruck, daß er glaubt, daß diese Reise einen Sinn hat, daß ihm dieser Sinn noch nicht bekannt ist, daß er ihn aber kennen möchte und daß er glaubt, ich sei einer von denen, die ihm diesen Sinn am ehesten verraten können.

Das Leben selbst, so heißt es, *ist wie eine Reise.* Fragen nach dem Sinn des Lebens scheinen etwas Besonderes an sich zu haben. Die Frage nach dem Sinn meiner Reise hingegen scheint nichts Besonderes an sich zu haben, nichts jedenfalls, was uns irritiert, beunruhigt oder gar verstört. Fangen wir mit dieser einfacheren Frage an und nutzen dann den Vergleich des Lebens mit einer Reise gleichsam als Brücke zu einem besseren Verständnis der angeblich größeren Frage nach dem Sinn des Lebens. Ich selbst werde diese Brücke zwar nach besten Kräften möglichst weit ausbauen, werde aber aus Zeitgründen nicht oft genug zwischen meiner Helsinki-Reise einerseits und Ihrem oder auch nur meinem Leben hin- und herpendeln können. Uns so erkläre ich denn hiermit ausdrücklich: Wenn im folgenden von irgendwelchen Reisen die Rede ist, so ist die sogenannte Lebensreise immer mitgemeint. Wenn Sie im folgenden das Wort *Reise* hören, denken Sie also bitte immer zugleich an das Leben, an meines und an Ihres.

¹ Diese Antrittsvorlesung ist meinem akademischen Lehrer Franz von Kutschera gewidmet. Deshalb erscheint sie auch in dessen von meinem Freund Wolfgang Lenzen hg. Festschrift: *Das weite Spektrum der analytischen Philosophie*, Berlin / New York (de Gruyter, Reihe: Perspektiven der Analytischen Philosophie).

Der Sinn meiner Reise. Informationsfrage. Nehmen wir an, ich befinde mich bereits auf der Fähre, die mich von Oslo nach Helsinki bringen soll. Ich stehe an der Reling und schaue dem chaotisch-sinnvoll-sinnlosen Spiel der Wellen zu. Was der Sinn und Zweck meiner Reise ist? Wenn mich das einer meiner Mitreisenden fragen würde, wüßte ich, was ich ihm antworten würde: Ich möchte auf die Insel Valö; und zu der komme ich nur über Helsinki. Also: *Den Sinn meiner Reise kennt, wer ihren Zweck kennt; und den kennt man, wenn man das Ziel meiner Reise kennt.* (Und jetzt gehen Sie bitte erstmals über die von mir gebaute Brücke.)

Zugegeben, ich hätte meine Antwort schon etwas informativer machen können. Das mache ich auch gleich. Denn der sympathische Mitreisende, mit dem ich meine Kabine zu teilen habe - er heißt übrigens Ernesto und hat, wie Sie gleich merken werden, keine Spur Scheu auch vor ziemlich direkten Fragen - Ernesto also hakt sofort nach: „Nein nein, ich möchte den eigentlichen Sinn, den eigentlichen Grund Ihrer Reise wissen. Ich möchte nicht nur wissen, wohin Sie fahren, mich interessiert, warum Sie dahin fahren? Was ist der Sinn ihrer Reise nach Helsinki oder meinetwegen auch Valö? Was wollen Sie dort? Warum sind Sie nicht zu Hause geblieben?“

Was soll ich sagen? Es gibt für mich tatsächlich eine ganze Reihe von weiteren Gründen. Es gibt in diesem Sinne gar nicht *den* Sinn oder *den* Zweck meiner Reise; ich verfolge mit meiner Reise eine Reihe von ganz verschiedenen Zielen.

Hier ein paar meiner Gründe: Ich war schon einmal auf Valö, war dort sehr glücklich und möchte das verlorene Glück wiederfinden. Im übrigen liegt diese Insel direkt am Mittelpunkt der Welt. Zudem habe ich jetzt gerade mein Freisemester, und ich will wenigstens einen Teil desselben auf dieser Insel verbringen. Im September, ohne die Motorboote der Touristen, sind das einzige, was man dort hört, das Rauschen des Meeres und der Atem des Windes in den Wipfeln der Bäume. All dies wird mir und meiner Arbeit bestimmt sehr gut tun. Ja, so in etwa würde ich Ernesto antworten. Zunächst mal.

„Mmmhh“, meint Ernesto, der mich doch besser zu kennen scheint als ich dachte, „ist das wirklich alles? Gibt es da nicht auch noch tiefere Gründe? Ich sehe Ihnen doch an, daß Sie noch nicht zum Eigentlichen gekommen sind. Nun sagen Sie schon, was ist der eigentliche Sinn ihrer Reise? Was wollen Sie wirklich dort?“

Was soll ich jetzt sagen? Das hängt stark davon ab, wie sehr ich mich Ernesto, den ich in dieser ersten Variante meiner Reise-Geschichte erst vor wenigen Augenblicken kennengelernt habe, schon zu öffnen bereit bin, wie tief ich ihn in mich hinein blicken lassen möchte. Soll ich ihm sagen, daß ich weiß, daß in den ersten Tagen auch Elisabeth und Georg Henrik auf Valö sein werden - und daß mir deren Nähe jetzt viel bedeutet? Soll ich ihm gar sagen, daß der eigentliche Grund meiner Reise nach Valö der ist, daß ich hoffe, dort endlich, endlich ... nein, das sag ich noch nicht. Das geht ihn nichts an. Noch nicht.

Auf die Frage nach dem Sinn meiner Reise gibt es nicht nur *eine* Antwort, sondern eine ganze Reihe verschiedener Antworten. *Alle* diese Antworten können richtig sein. Aber sie sind von unterschiedlicher Tiefe, wobei eine Antwort A genau dann tiefer ist als eine Antwort B, wenn ich die Reise nicht gemacht hätte, wenn es nur den Grund B, nicht aber auch den Grund A gegeben hätte. Und es wäre denkbar, daß eine Antwort tiefer ist als alle anderen. Sie gibt dann *den* Grund (sozusagen den „eigentlichen“ Grund) dafür an, daß ich die ganze Reise mache. In dem Beispiel meiner Helsinki-Reise ist der eigentliche Grund der, den ich Ernesto vorenthalten habe.

Wie gesagt: Es *kann* sein, daß es einen solchen eigentlichen Grund gibt, es *muß* aber nicht sein. Vielleicht gibt es mehrere tiefere Antworten, mehrere tiefere Gründe, von denen jeder für sich schon hingereicht hätte, die Reise zu machen, die Reise fortzusetzen, die Reise nicht abubrechen. Meine Reise wäre dann sozusagen sinnmäßig überdeterminiert. Es wäre dann grundfalsch, darauf zu bestehen, daß es doch *den* Sinn, den eigentlichen Sinn meiner

Reise geben müsse, oder gar allgemein, daß es, damit eine Reise überhaupt sinnvoll sein kann, *den Sinn der Reise* geben müsse.

Der großen Wichtigkeit wegen, das gleiche noch einmal: Eine Reise kann sinnvoll sein, obgleich es *den Sinn der Reise* gar nicht gibt. Nebenbei bemerkt, ich glaube, daß die meisten unserer Reisen von dieser Art, d. h. sinnmäßig überdeterminierte Reisen, sind.

Wenn man unbedingt will, daß es *den Sinn* doch geben müsse: Nichts leichter als das. Legen wir einfach fest, daß „der Sinn meiner Reise“ nunmehr nichts anderes bedeuten soll als die Summe aller Zwecke und Ziele, die ich mit der Reise verfolge. Aber man beachte, daß der Sinn in diesem neuen Sinne im Unterschied zu *dem* zuvor erwähnten eigentlichen Sinn jetzt nichts mehr mit Tiefe zu tun hat. Wenn von *dem Sinn* einer Reise die Rede ist, sollte, wenn man sich klar ausdrücken und klar verstanden werden möchte, eben auch immer klar sein, in welchem Sinne des Wortes dabei von *dem Sinn* die Rede ist. Alles andere klingt vielleicht tief, hat aber nichts mit echter Erkenntnis zu tun.

Sinn, im Sinn von Gesamtsinn, meiner Reise, das sind also, wie wir sagten, die ganzen verschiedenen Zwecke und Ziele meiner Reise. Diese Ziele und Zwecke sind Zwecke *von mir*: Sie sind meine Gründe für die Reise. Und wenn wir diese Gründe kennen, dann kennen wir, wie man auch sagen könnte, die Bedeutung, die Funktion oder die Relevanz, die die betreffende Reise für mich selbst hat. In diesem Sinne ist der Sinn meiner Reise genau der Sinn, den diese Reise für mich als einzelnes Subjekt selbst hat. Und für diesen Sinn gilt ganz sicher: Wenn überhaupt jemand den Sinn meiner Reise kennt, dann ich. Wer denn sonst? Wenn meine Reise einen solchen Sinn hat, dann kenne ich ihn. Oder sie hat eben keinen solchen Sinn. Und dann weiß ich das auch. Oder müßte es wenigstens wissen.

Der Sinn meiner Reise. Eine ganz andere Frage. Sie erinnern sich: Es war Ernesto, der mich nach dem Sinn meiner Reise gefragt hat. Und ich habe ihm daraufhin mehr oder weniger erschöpfend Auskunft gegeben. Entsprechend ist jetzt Ernesto über Sinn und Zweck meiner Reise mehr oder weniger gut informiert. Er hätte sich diese Information auch anderweitig beschaffen können. Er hätte zum Beispiel einfach meinen Freund Lutz fragen können; und vielleicht hätte er von dem in psychologischer Hinsicht vielleicht mehr über mich erfahren als ich selbst über mich weiß. Aber das ist jetzt nicht so wichtig. Denn wenn es darum geht, welchen Sinn ich selbst mit meiner Reise verbinde, dann ist klar, daß, woher Ernesto seine Informationen auch immer haben mag, es für die Richtigkeit dieser Informationen nur einen Maßstab gibt: Mich selbst. Was zählt, ist einzig und allein: Welchen Sinn meine Reise für mich selbst hat.

Ich glaube nicht, daß es mit der Frage nach dem Sinn meiner Reise bisher allzu große Probleme gegeben hat. Habe ich recht?

Jetzt ändern wir meine Geschichte ein wenig. Die äußere Szenerie bleibt die gleiche. Bloß stehe ich diesmal ganz allein an der Reling. Wieder schaue ich dem ewig gleichen Spiel der Wellen zu. Und auf einmal, sozusagen wie eine Blitz aus heiterem Himmel, schießt mir jene Frage, die mir vorher von Ernesto gestellt worden war, selbst durch den Kopf, frißt sich dort fest und nimmt von mir Besitz: *Ernesto hat recht: Welchen Sinn hat meine Reise denn wirklich? Was soll ich auf Valö? Was soll der ganze Aufwand? Wozu das alles?* Und auf einen Schlag steht mein ganzes Hiersein auf diesem über das Weltenmeer dahindümpelnden Fährschiffchen zur Disposition.

Und damit hat sich, das haben Sie alle gemerkt, auf einen Schlag auch unsere ganze Problemstellung geändert.

Das war gestern Abend. Die Frage nach dem Witz meiner Reise verfolgte mich die ganz Nacht. Ich konnte kein Auge zumachen. Und es war nicht nur die übliche Seekrankheit, die mir zu schaffen machte. Ich bin verändert. Meine Fröhlichkeit ist dahin. Ich verstehe mich selbst nicht mehr. Der Morgen graut. Wieder flüchte ich mich an die Reling. Ernesto, den ich in dieser zweiten Variante meiner Reisegeschichte übrigens schon seit langem kenne, folgt

mir und fragt besorgt: *Na, was ist denn los? Gehts dir nicht gut?* Und nun fehlt mir ganz einfach die nötige Kraft zur Distanz - es bricht aus mir heraus und ich höre mich selbst sagen: „Ernesto, was soll das alles? Wozu bin ich hier? Wozu mache ich denn diese Reise überhaupt?“

Es ist klar, was diese Fragen, egal, ob ich sie an mich oder an Ernesto richte, jetzt nicht mehr sind. Es sind keine Informationsfragen mehr. Und ich erwarte auch gar keine Information, auf die hin, wenn ich sie bekommen habe, die Sache damit erledigt, mein Problem behoben und die Welt für mich wieder in Ordnung wäre. Es ist nicht so, daß ich selbst einfach vergessen hätte, was der Sinn und Zweck meiner Reise ist oder sein sollte, und ich jetzt Auskunft darüber erheische, was denn das nochmal war, was ich mit dieser Reise eigentlich wollte. Es sind keine Bitten, meiner Vergeßlichkeit auf die Sprünge zu helfen. Ich weiß, was es war, was ich wollte, aber ...

Die typischen Lebens-Reise-Sinnfragen sind wohl sehr oft, wenn nicht sogar meistens, von genau dieser Art. Was diese Art ausmacht, dazu später noch mehr. Aber auf keinen Fall Informationsfragen.

Also sind sie, so lautet jedenfalls eine der in diesem Jahrhundert einflußreichsten Thesen aus der sogenannten Praktischen Philosophie, auch keine echten Fragen. Nur Informationsfragen sind echte Fragen. Und Sinnfragen der obigen Art sind keine solchen. Wer sich selbst oder einen anderen nach dem Sinn seiner eigenen Reise fragt, der stellt damit keine echte Frage im üblichen Sinne, d. h. keine Frage, die, wenn eine bestimmte Information geliefert ist (z. B.: na hör mal, Du wolltest doch nach Valö), ipso facto abgehakt wäre.

Derartige Sinnfragen, so die These des Emotivismus, sind Handlungen, die zwar äußerlich betrachtet Äußerungen von Sätzen in Frageform sind, in Wirklichkeit aber gar keine echten Fragen ausdrücken. Sie sind etwas ganz anderes: Es sind Handlungen mit einer versteckten Botschaft. Sie sind ein ziemlich verlässliches Signal dafür, daß mit dem Betreffenden etwas nicht stimmt. Daß er dabei ist, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Daß er Hilfe braucht. Seine Fragen bedeuten in etwa: Ich kenne mich nicht mehr aus, finde mich auf meiner Reise nicht mehr zurecht. Und angemessene Reaktionen wären: Trost, Hilfe, Beistand, vielleicht auch regelrechte Betreuung oder gar Einweisung in eine psychiatrische Klinik. Wortreiche Erklärungen würden, wie wir wissen, die Hilflosigkeit des Fragenden oft nur noch steigern.

Ist es so? Ja, so ist es - jedenfalls häufig. „Was soll das alles?“, „Wozu der ganze Aufstand?“, „Was hat das alles für einen Sinn?“, „Was soll ich noch auf diesem Dampfer?“ - das sind oft keine echten Fragen mehr, sondern letzte Appelle vor dem Suizid.

Fragen nach dem Sinn des Lebens sind keine echten Fragen; es sind emotionale Appelle. Entsprechendes gilt für unsere verbalen Reaktionen darauf: Sie sind nichts anderes als verbalisierte Trost- und Beistandsgesten, Gesten, deren Vollzug lebenswichtig sein kann - denen aber eines abgeht: ein kognitiver Gehalt. Es ist ziemlich egal, was Sie einem Lebensmüden auf dessen Reise-Sinnfragen hin sagen, die Hauptsache ist, Sie bleiben bei ihm und sagen überhaupt etwas zu ihm.

Das ist die, wie gesagt, in der Philosophie einflußreiche Theorie des sogenannten Emotivismus. Fragen und Antworten, bei denen es um den Sinn des Lebens geht, spielen dieser Theorie zufolge auf unserer Reise zwar eine wichtige Rolle - aber sie haben keinerlei Erkenntniswert. Zuständig für die Behandlung solcher Fragen ist daher nicht der Philosoph, allenfalls der Psychotherapeut.

Und ich will ihnen auch verraten, daß sich Ernesto in meinem Fall an diese Theorie gehalten - und das in dieser Situation einzig richtige getan hat: Er spendierte mir auf meine Fragen hin als erstes einen heißen Grog - und ließ mich die ganze Überfahrt nicht mehr aus den Augen.

Nicht nur emotiv. Trotzdem, die Theorie des Emotivismus ist falsch. Fragen der erwähnten Art tauchen zwar in der Tat vor allem in Krisenzeiten auf, und leider auch allzu oft erst dann, wenn es ohnehin schon zu spät ist. Aus dieser Tatsache und aus der Tatsache, daß diese Fragen dann keine Informationsfragen sind, bezieht der Emotivismus seine ganze Anziehungskraft.

Aber: Daß unsere Sinnfragen oft Appellfunktion haben, heißt nicht, daß sie nur diese Funktion haben. Und selbst wenn Dritten gegenüber diese Fragen tatsächlich nur von seelisch Verirrten oder geistig Verwirrten artikuliert würden, so folgt daraus nicht, daß es ein Zeichen von geistig-seelischer Gesundheit wäre, sich diese Fragen nicht selbst zu stellen. Gerade das Gegenteil könnte der Fall sein: Wer diesen Fragen ausweicht, für den könnte es dann, wenn sie sich nicht weiter verdrängen lassen, zu spät sein.

So ähnlich ist es wohl auch. Sinnfragen haben, so meine ich, gerade deshalb so oft nur noch reine Appellfunktion, weil diejenigen, die sich nur noch so dramatisch verhalten können, den Fragen zu lange ausgewichen waren.

Zum Glück stehen wir jetzt nicht an der Reling - und so haben wir etwas Zeit, uns in größerer Ruhe und Distanziertheit zu fragen, was ich denn so alles tun könnte, um den Sinn meiner Reise und damit, so hoffe ich, auch meine verlorene Lebensfreude wiederzufinden.

Was schlagen Sie vor: Noch einen Grog? Eine Runde autogenes Training? Ein Kurs in Tai Chi? Ein Wochenende mit der Urschreimethode? Oder, wenn das nicht hilft, der Einstieg in eine mehrjährige Psychoanalyse? Ein Flirt mit dem kessen Mädels aus der Nachbarkabine? Oder reicht, wie mein Kollege Kant berichtet, ein einziger Blick auf den gestirnten Himmel über mir?

Nun, eines ist klar: Alle Maßnahmen, die meiner Frage nach dem Sinn der Reise nur wieder ausweichen würden, können mir gestohlen bleiben. Also nichts mit Grog und einem schnellen Flirt. Es geht nicht darum, wie ich auch ohne eine Antwort auf meine Frage leben kann; es geht um die Antwort, und um nichts sonst. Und die Frage ist: Verdammt, was hat meine Reise überhaupt für einen Sinn? Wie bekomme ich das raus?

Das Standard-Verfahren. Allgemein. Auf unserer Fähre gab es natürlich außer Ernesto und mir weitere Passagiere. Ein älterer Herr, Engländer, Freidenker und zudem, wie er fast schon im Sinne einer Warnung selbst sagte, radikal naturwissenschaftlich denkend, hatte uns wohl schon längere Zeit zugehört und fragte, ob er sich nicht zu uns gesellen dürfe. Und ohne meine Antwort abzuwarten, meinte er, er wisse aus eigener Erfahrung, wie meinem Problem am besten beizukommen wäre, nämlich mit Hilfe von SOV, soll heißen: mit dem *Sinn-Objektivierungs-Verfahren*. Er nahm einen Schluck aus seinem Flachmann - und schon begann er, mich mit seiner SOV-Methode zu traktieren. Von SOV gebe es verschiedene Varianten.

Die Variante 1 des Objektivierungsverfahrens SOV sagt: Die Welt ist nun mal so wie sie ist. Mal gefällt Dir die Reise, mal nicht. Kümmer Dich nicht darum. Ändern kannst Du daran sowieso nichts. Wart's ab. Vielleicht sieht die Welt für Dich schon morgen wieder ganz anders aus.

Meine Replik: Fast wäre ich, wenn nicht Ernesto an meiner Seite gewesen wäre, auf diese, die allerbilligste aller SOV-Varianten hereingefallen. Aber jetzt, wo ich es mir in aller Ruhe überlegen kann, muß ich doch sagen: Diese Antwort nahm mich einfach nicht ernst. Was sie sagt, ist nichts anderes als: Vergiß Deine Frage. Das kann ich aber einfach nicht mehr. Und will es auch gar nicht. Und selbst wenn ich es jetzt könnte, was hülfe mir das? Sie kann jederzeit wieder auftauchen. Und schließlich - das ist das wichtigste - habe ich mich bereits entschieden: Verdrängt wird jetzt nicht mehr. Das ist es aber, was die Antwort von mir verlangt. Nein danke, so nicht mehr. Nicht mehr mit mir.

Variante 2 des SOV sagt: Junge, Du steckst jetzt einfach in der Midlife-Crisis. Und zu der gehören einfach solche Schwindel-Gefühle, da kannst du nix machen. Da mußte durch.

Meine Replik: Das ist nur eine raffinierte Neuauflage der ersten Variante. Es mag ja sein, daß meine Frage in bestimmten Lebensphasen gehäuft auftritt oder gar für diese reserviert ist; aber was mich interessiert, ist nicht eine Erklärung für das Auftreten der Frage, sondern eine Antwort. Auch diese Variante 2 nimmt meine Frage selber nicht ernst. Mich selbst daher auch nicht.

Variante 3 des SOV sagt: Der Sinn Deiner Lebens-Reise ist die Reise selbst.

Replik: Wie bitte? Was heißt denn das?

Variante 3a: Nun das heißt: Der Sinn Deiner Reise ist, daß Du das erfährst, was man nur bei Reisen erfährt: neue Eindrücke, neue Erfahrungen, neue Länder, neue Leute usw.

Replik: Schon klar, wenn ich keine Reise mache, erfahre ich das alles nicht, was man nur erfährt, wenn man eine Reise macht. Aber welchen Sinn sollen diese Reise-Erfahrungen haben? Und mit dem gleichen Argument könnte man doch dafür plädieren, zu Hause zu bleiben, sich vor den Fernseher zu hocken und alle 37 Kanäle durchzuzappen. Denn natürlich gibt es immer auch Dinge, die man nur dann erfährt, wenn man keine Reise macht. (Ich gebe zu, hier hinkt die Lebens-Parallele ein bißchen.)

Variante 4 des SOV: Frage nicht nach dem Sinn, den die Reise für Dich hat, sondern danach, welchen Sinn Deine Reise im größeren Kontext hat. Und dann wirst Du sehen, daß auf der Welt nichts ohne Grund oder Ursache geschieht und nichts ohne Folgen ist.

Replik: Ja, ja, das mag ja sein, obwohl mir einige Kollegen aus der Fachrichtung Physik vor kurzem etwas anderes erzählt haben. Aber auch wenn es so wäre, wie Sie sagen. Dieses Verständnis von Sinn ist mir viel zu weit. Ich kann mit ihm nichts anfangen. Oder besser: Ich will mit ihm gar nichts anfangen. Wissen Sie: Ich suche schon einen Sinn, der nicht für alles, was geschieht, gleichermaßen einschlägig ist. Ich will schon einen Sinn, bei dem es einen Unterschied macht, ob ich meine Reise fortsetze, abbreche, gar nicht erst angetreten habe oder jetzt gleich - freiwillig oder nicht - über Bord gehe.

Und so ging es mit diesen und weiteren Sinn-Objektivierungs-Versuchen noch ziemlich lang weiter. Aber nichts, was ich hörte, war imstande, mir bei meiner Suche nach Sinn auch nur von Nutzen zu sein. Bei allem, was mir mein Gegenüber als Argument präsentierte, war meine Reaktion im Grunde die gleiche: na und, selbst wenn es so ist, wie Sie sagen, was folgt daraus für mein Problem? Ob ich jetzt nach Valö fahren soll oder nicht, das weiß ich nach all diesen Argumenten immer noch nicht.

Na ja, meinte der ältere Herr resigniert, manche Leute sind eben unbelehrbar, sprach's, griff sich seinen Flachmann und wandte sich einer anderen Gruppe von Passagieren zu. Heute bin ich überzeugt: Wenn ich ihn nach Gründen für sein eigenes Verhalten gefragt hätte, er hätte mir keinen nennen können, der mit den Argumenten, die er selbst vorgebracht hatte, auch nur das geringste zu tun hätte. Ich glaube daher, wir können diesen Herrn ruhig dem Vergessen anheimgeben. Es gibt diesen Herrn im übrigen so oft, daß er nicht mal einen eigenen Namen verdient.

Damit war, wie mich ein Theologe gleich noch belehren sollte, das SOV-Repertoire noch längst nicht erschöpft. Ändern wir, um das klarer zu sehen, ein weiteres mal die Perspektive. Und zwar gleich in zweifacher Hinsicht. Zum einen nochmal die der Geschichte auf dem Schiff; zum anderen dann aber die der Objektivierungsstrategie selbst.

Was war es, was mich bestürzte, als ich bei meinem Blick auf die endlos sich wiederholenden Wellen plötzlich meinen bisherigen Reisesinn über Bord gehen sah? Es war dies: Ich wußte, daß diese Reise für mich nur dann einen Sinn hat, wenn *ich* selbst hinter diesem Sinn stehe. Noch genauer: Ich glaubte zu wissen, daß meine Reise für mich nur dann einen Sinn hat, wenn dieser Sinn auf mich selbst zurückgeht. Wenn ich sozusagen selbst der Sinn-Stifter meiner Reise bin. Und eben diese Sinn-Stifter-Rolle selbst war mit dem Verlust meines Reisesinnes gleich mit über Bord gegangen.

Das Wichtigste, was ich der damaligen Einmischung des besagten Theologen verdanke, ist die Einsicht, daß diese Koppelung zwischen meinem Reise-Sinn einerseits und meiner Rolle als Stifter dieses Sinns andererseits keine notwendige ist. Ich will unser damaliges Streitgespräch nicht nacherzählen, sondern die Sache gleich so darstellen, wie ich das heute als analytischer Philosoph täte, nämlich in möglichst simpler Form.

Wir ändern meine Reise-Problem-Lage einfach so, daß die bisherige Koppelung zwischen dem Sinn meiner Reise und meiner Rolle als Stifter des Sinns meiner Reise nicht mehr besteht.

Das ist ganz einfach: Ich mache die Reise in ihrer jetzt folgenden dritten Variante nicht erst mit 50, sondern schon mit 15. Und ich mache sie auch nicht aus eigener Initiative. Die Initiative zu meiner Reise geht allein von meinem Vater aus. Mehr als das: Er hat nicht nur die Fahrkarten bezahlt und besorgt, mir genug Geld für die ganze Ferienzeit zugesteckt und Freunde von uns gebeten, mich in Helsinki abzuholen, nein, er hat, wie er selber sagte, auch für alles weitere vorgesorgt. Was das sogenannte Weitere alles sein soll, also den eigentlichen Sinn und Zweck des ganzen Unternehmens, darüber wollte er freilich kein Sterbenswörtchen verraten. Er sagte nur: *Du fährst jetzt nach Helsinki - und damit basta. Ich habe mit Dir noch einiges vor.* Er brachte mich noch aufs Schiff, Küßchen auf die Backe zum Abschied und dann „Gute Reise - und komm gesund wieder“.

Tja, und jetzt, so dachte ich damals, bleibt mir, mit 15 bitteschön, nichts übrig, als den Wellen zuzuschauen und zu denken: „Welchen Sinn und Witz mag das Ganze wohl haben? Was könnte wohl der eigentliche Zweck meiner Reise sein?“

Und schon ist die Welt wieder in Ordnung. Keine bohrenden Zweifel. Keine schlaflosen Nächte. Meine Frage nach dem Sinn des Ganzen ist jetzt nichts weiter als ein Ausdruck jugendlicher Neugierde. Mein Vater meint es sicher gut mit mir und wird schon wissen, wo's langgeht. Heiße, wie schön ist die Welt.

Daß ich den Sinn meiner Reise selber nicht kenne, störte mich anfangs nicht weiter. Ich wußte, daß sie einen hat, und das reichte mir - anfangs.

Das war die erste Änderung unseres Szenarios. Und in diese ist die angekündigte zweite, nämlich die des Sinn-Objektivierungs-Verfahrens selbst, bereits eingebaut. Was jetzt den Sinn liefert, ist, anders als bei dem Herrn mit dem Flachmann, keine mir fremd gegenüberstehende unpersönliche Welt mehr, sondern mein treusorgender Vater, im Hintergrund tätig als Initiator und Organisator des Ganzen.

So nahe also können bei uns Menschlein Verzweiflung und zuversichtliche Lebensfreude beieinanderliegen. Eine kleine Änderung der Perspektive und schon sieht alles anders aus.

Es wird Sie daher überhaupt nicht verwundern, daß mir während meiner späteren Reise, also auf der mit 50, eine Reihe von gutmeinenden Leuten begegnen werden, die mir als Heilmittel gegen meine Sinnkrise - nun, was wohl empfohlen werden? Genau einen derartigen Perspektivenwechsel. Zwar ist mein Vater inzwischen schon lange tot. Aber das macht nichts, so werde ich gewiß zu hören bekommen - und ich weiß, an wen all diese gutmeinenden Leute und somit auch Sie jetzt mit Sicherheit denken.

Meinen Freund Ernesto hatte ich im übrigen bereits auf jener ersten Helsinki-Reise kennengelernt. Wie sich herausstellte, war er damals in der gleichen Lage wie ich. Bis auf den einen kleinen Unterschied: Während mein Vater der beste Vater war, den man sich überhaupt vorstellen kann, konnte man das von Ernestos Vater bei Gott nicht sagen. Zwar hatte auch der seinem Sohn, um ihn überhaupt zum Betreten des Schiffs zu bewegen, eine strukturell ähnliche Geschichte erzählt (für alles sei vorgesorgt, inklusive Abholung, Betreuung etc.); aber das war von A bis Z gelogen - eine finnische Killerorganisation war von Ernestos Vater bereits mit den entsprechenden Daten und Spesen versorgt. Der Alte wollte den Jungen einfach loshaben, das war's.

Ernesto erkannte diesen von außen vorgegebenen Zweck seiner Reise spätestens zu dem Zeitpunkt, als er sich von Vaters Geld seine erste Cola kaufen wollte. Falschgeld, wie er sich vorhalten lassen mußte. Kein Wunder, daß sich bei Ernesto eine bestimmte Frage sehr viel früher einstellte als bei mir. Nämlich die, was er mit dieser angetretenen Reise nun *selbst* anfangen will, welchen Sinn er selbst seiner Reise nun zu geben gedenkt. Oder denken Sie etwa, Ernesto hätte die Tatsache, daß auch seiner Reise von seinem Vater ein ganz bestimmter Zweck vorgegeben war, einfach so geschluckt? Und so kam es denn, daß Ernestos Frage nach dem Sinn seiner Reise, anders als bei mir, nicht länger eine bloße Frage kindlicher Neugierde blieb. Er wußte, daß er ab sofort seine Reise selbst in die Hand nehmen muß.

Angesichts von Ernestos Schicksal wird den Perspektivenwechsel nur empfehlen, wer nicht nur glaubt, daß unsere Reise von jemanden initiiert und organisiert ist, sondern auch, daß diese Initiative und Organisation, um es mal milde auszudrücken, nicht gegen unsere eigenen wohlbegründeten Interessen verstößt. Kurz, nur der, der glaubt, daß so ein Organisator wie bei mir dahintersteht, nicht so einer wie im Fall von Ernesto.

Jetzt versuche ich mich an die Gespräche zu erinnern, die ich auf jener Reise mit Ernesto führte, wobei ich einfügen möchte, daß uns glücklicherweise ein furchtbarer Sturm mehrere Tage im Hafen von Stockholm vor Anker gezwungen hatte. Wenn ich mich recht entsinne, waren unsere wichtigsten Überlegungen - von echten Resultaten zu reden, wäre übertrieben und voreilig - die folgenden:

Erstens: Daß es da jemanden gibt, der uns auf die Reise geschickt hat und mit uns vermittelt unseres Antretens und Durchführens dieser Reise weiteres vorhat, genügt nicht, um dieser Reise einen für uns wirklich bedeutsamen Sinn zu geben, das heißt, einen Sinn, mit dem wir überleben bzw. leben können. Der Zweck, uns Menschenkinder mittels dieser Reise mehr oder weniger elegant wieder zu eliminieren, wäre jedenfalls kein in diesem Sinne bedeutsamer, d. h. auch für und von uns mittragbarer Sinn. Der Zweck muß ein guter Zweck sein. Und zwar gut für uns selbst. (Denn gut für die finnischen Killer wäre um ein Haar auch Ernestos Reise geworden - wenn wir beide das Steuer nicht noch rechtzeitig herumgerissen hätten.)

Zweitens: Eine wichtige Frage ist ferner die, ob (und gegebenenfalls wie) unser Initiator im Hintergrund für die Verwirklichung seiner Pläne vorgesehen hat, daß wir mitmachen. Und hier gibt es nur zwei Alternativen: Entweder es hängt auch von unseren eigenen Entschlüssen bzw. unserer Kooperation ab, ob wir der uns zugewiesenen Rolle gerecht werden; oder die Erfüllung dieser Rolle ist von unserer Mitwirkung ganz und gar unabhängig - wir sind dann kausal nur ein fünftes Rad am Wagen. Im ersten Fall kommen wir an der Frage, warum wir den Erwartungen unseres Reise-Initiators entsprechen sollen, nicht vorbei - diese Erkenntnis war für mich damals so etwas wie ein erster Schritt in Richtung Mündigkeit; und im zweiten Fall stellt sich die radikalere Frage, wie etwas unserer Reise Sinn geben kann, von dessen Bestimmung und Gelingen wie Mißlingen wir ausgeschlossen sein sollen.

Drittens: Ich will hier nicht auf Überlegungen der Art eingehen, daß wir unserem Vater, und mag dieser uns auch wohl gesinnt sein, deswegen folgen sollten, weil er uns hart bestrafen würde, falls wir die uns zuge dachte Rolle nicht übernehmen. Denn solche Überlegungen würden uns nur Gründe liefern können, die bei einem Sklaven angebracht wären, der aus Klugheit und Angst dem Stärkeren gehorcht. Auf diese Ebene der Auseinandersetzung möchte *ich* mich aber, eingedenk der Güte meines eigenen Vaters, erst gar nicht begeben. Mag sein, daß Ernesto hier etwas anders denkt.

Viertens: Sind wir etwa verpflichtet, unsere Rolle deshalb zu spielen, weil wir unserem Vater unsere eigene Existenz verdanken, wir ohne dessen Zeugungsakt gar nicht auf dem Dampfer wären? Ernesto war strikt dagegen: Sein Argument: Die Absichten, die ein Vater mit der Planung eines Kindes verfolgen mag, verpflichten das Kind zu gar nichts. Es soll in dieser

Welt Väter geben, die Kinder nur deshalb zeugen, um nach 5 oder 6 Jahren von deren Prostitutionseinnahmen leben zu können. Und überhaupt, wir Kinder, so sagte Ernesto, sind nicht gefragt worden, ob wir überhaupt auf die Reise gehen wollen oder nicht; also haben wir auch nicht die Pflicht, diese Reise nur deshalb fortzusetzen, weil unsere Eltern das wollen. Und schon gar nicht zu einem uns von ihnen vorgegeben Zweck. Ist ein Kind erst einmal da, hat es bestimmte Rechte, die respektiert werden müssen; auch, wenn es erklärte Absicht der Eltern gewesen sein sollte, ein Wesen ohne diese Rechte in die Welt zu setzen.

Fünftens und jetzt ganz generell: Eine Figur in Vaters Spiel zu sein, wie könnte das überhaupt meiner Reise einen Sinn geben? Zudem noch unter der Voraussetzung, daß ich weiß, daß ich eine solche Figur in seinem Spiel bin, ich aber nicht über den Sinn und Zweck meiner Reise informiert worden bin? Oder soll einer der Zwecke unserer Reise eben gerade darin bestehen, daß wir unsere Reise auch ohne Information über die eigentlichen Hintergrundzwecke zu Ende führen, der Zweck meiner Reise also sozusagen so etwas wie Einübung in den Gehorsam gegenüber dem Vater wäre? Aber warum hat er dann nicht nur gesagt „Du machst diese Reise nach Helsinki - und damit basta“, sondern mich auch noch wissen lassen, daß er damit über Gehorsamseinübung hinaus noch weitere Pläne verfolgt?

Nun, das waren damals unsere Überlegungen. Wie man eben so denkt, wenn man so um die 15 herum mit dem eigenen Denken beginnt.

Sehr viel neue Gedanken sind seitdem nicht hinzugekommen. Das hat zum einen den üblichen Grund. Lange Jahre hatte ich, mit Verlaub gesagt, wie jeder von uns, „Wichtigeres“ zu tun. Auch wenn Reise-Fragen, wie man ab und zu hört, zu den wichtigsten Themen der Philosophie gehören mögen, Karriere macht man damit nicht, jedenfalls nicht bei uns. Zum anderen aber glaube ich nach meiner bisherigen Durchsicht der Literatur sagen zu dürfen, daß es sehr viel mehr und sehr viel bessere Argumente bislang auch nicht gibt.

Was ich heute aber klarer als damals zu sehen glaube, ist dies: Zwar sind die Vater-Initiator-Argumente sehr viel plausibler als alle Flachmann-Argumente; aber sie sind letztlich eben auch nichts anderes als SOV-Argumente - und so dem gleichen Einwand ausgesetzt wie alle Argumente von dieser Sorte: Angenommen, die Argumente treffen zu. Was würde aus ihnen für mein eigenes Reise-Sinn-Problem - soll ich noch nach Valö fahren oder nicht? - folgen? Die Antwort ist frustrierend: Nichts.

Nicht, weil diese Argumente von A bis Z falsch wären. Ihr „Fehler“ ist nur, daß sie durch die Bank Antworten auf eine Frage sind, die ich gar nicht gestellt hatte. Die mich wirklich quälende Frage, welchen Sinn meine Reise jetzt, da ich an deren bisherigen Sinn selbst nicht mehr glaube, noch haben könne, diese Frage war von ganz anderer Art als die mich überhaupt nicht quälende Frage danach, welchen versteckten Vater-Sinn meine Reise wohl hat. Letzteres war eine reine Informationsfrage. Was hat mein Vater wohl mit mir vor? Meine Frage war eine ganz andere: Ich stand vor einem Entscheidungsproblem. Und zwar vor einem grundsätzlichen.

Was hat meine Reise für einen Sinn? Was will ich überhaupt auf Valö? Ist mir das, was ich dort will, wirklich so viel wert? Angenommen, ich habe alle meine Wünsche, die ich mir dort zu erfüllen hoffe, erfüllt - was dann? Bedeutet mir die Erfüllung dieser Wünsche wirklich so viel? Oder in der früheren Reise-Variante: Ist, daß mein Vater mit mir zufrieden ist, wirklich so wichtig?

Und jetzt kommt der einzig entscheidende Punkt - wenn man an dem ist, ist der erste Schritt zur Lösung meines Reise-Sinn-Problems getan: Gibt es für mich denn nichts Wichtigeres? Was ist mir am wichtigsten? Was will ich denn wirklich?

Das, so scheint mir, dürfte die schwierigste Frage unseres Lebens sein - und zugleich die wichtigste.